

ist eine Schöpfung von Hrn. Detmold und wiegt dessen gesammte ministerielle und diplomatische Thätigkeit um ein sehr Bedeutendes auf. Es handelt sich hier nicht um eine geschichtliche Persönlichkeit, auch nicht um eine bestimmte politische Partei, sondern das Ganze ist das getreue Conterfei jener schofeln Gesellen wie sie das J. 1848 leider so vielfach producirt hat, die aus gespreizter Eitelkeit und miserabler Gesinnungslosigkeit zusammengesetzt sind. So ist es denn nur eine gerechte Anerkennung der Künstler mit Schreib- und Zeichensfeder daß die Worte „Piepmeyer“ und „piepmeyern“ sich schnell eine ziemlich verbreitete Aufnahme in den Wörterschatz unserer Sprache erworben haben.

Kämpften in dem ebenerwähnten Werke Wort und Bild gleichsam um den Vorrang, so ist hier wol die passendste Stelle ein Werkchen zu erwähnen welches ohne den Schmuck der bildlichen Darstellung doch auch den Caricaturen und zwar als eine der gelungensten beizuzählen ist:

Novae epistolae obscurorum virorum ex Francofurto Moenano ad D. Arnoldum Rugium philosophum rubrum nec non abstractissimum datae. Editio septima. Frankfurt a. M., Bränner. 1849. 16. 3 Ngr.

als deren Verfasser die meisterhafte Handhabung des mittelalterlichen Lateins einen solchen Kenner wie Dr. Schwetschke in Halle verräth. In sechs Briefen schütten ebenso viele kenntlich genug bezeichnete Mitglieder der äußersten Linken ihr Herz gegen Arnold Ruge aus; der Ton der betreffenden Brieffsteller ist trotz des fremden Idioms täuschend copirt, nirgend aber schlägt der Humor in verletzende Persönlichkeit um. Nachahmungen dieser Briefe, z. B. in Eisleben erschienene „Epistolae dexterorum virorum“, die sich mehr auf preussische Verhältnisse beziehen, bleiben hinter dem Original unendlich weit zurück.

Da wir es hier einmal mit phantastischen Arabesken am Rahmen der Geschichte zu thun haben, so wäre Dies zugleich der beste Platz eine etwanige Parlamentspoesie zu besprechen; doch wird uns Das nicht viel Zeit kosten, da wir von einer solchen bisher nicht viel zu entdecken vermocht haben. Zwar sind der Lieder genug an das Parlament und seine Mitglieder gerichtet worden, aber wir haben keins gesehen welches einer besondern Erwähnung werth wäre, mit Ausnahme von zweien, welche freilich nicht unmittelbar das Parlament angehen, die wirklich schönen Gedichte von Franz Dingelstedt bei dem Amtsantritt und bei dem Rücktritt des Reichsverwesers. Eine umfassendere, angebliche Dichtung, welche sich viel mit dem Parlament zu schaffen macht, ist die

Reimchronik des Pfaffen Maurizius. Caput I — V. Frankfurt a. M., Literarische Anstalt. 1849. 8. 1. Thlr. 7½ Ngr.

von der sehr zu bedauern ist daß sich ein so unseugbares Talent wie Moriz Hartmann von dem Vorwurfe ihr Verfasser zu sein nicht reinwaschen kann; sind einzelne Theile darin, wie der Nachruf an des Verfassers Freunde Becher und Zellinek, mit innerer Wärme und

Wahrheit geschrieben, so sind dagegen seine Schimpfereien gegen die Führer der frankfurter Mehrheit um so widerwärtiger, da sie nicht bloß eine politische und sittliche, sondern auch eine ästhetische Versündigung insichschließen, die sich freilich noch sehr steigert in einem Opus Namentis

Der Sohn des Atta Troll. Ein Winternachtsstraum. Leipzig, Herbig. 1850. 8. 15 Ngr.

dessen bodenlose Gemeinheit, wenn wir nicht irren, in d. Bl. schon nach Gebühr gewürdigt worden ist.

Kehren wir jetzt zu ernster gemeinten und gehaltenen Werken zurück, so dürfte es wol angemessen sein diejenigen voranzustellen welche nicht sowol eine Geschichte des Parlaments selbst als einzelne Bausteine zu einer solchen liefern; so sind namentlich mehre Lebensbeschreibungen einzelner hervorragenden Parlamentsmitglieder zu betrachten. Am zahlreichsten sind dergleichen, jedoch meist von sehr geringem Umfange, über Robert Blum erschienen, kurz nachdem ihn der k. k. Belagerungszustand zum Märtyrer seiner Partei gemacht hatte. Indes sollten diese Schriften vorzugsweise seine nicht zu rechtfertigende Hinrichtung für Parteizwecke schildern oder ausbeuten; eine höhere Auffassung seiner Persönlichkeit, namentlich eine eingehende Würdigung seiner Theilnahme am frankfurter Parlament, die übrigens auch nicht so bedeutend war als man sie von mancher Seite darstellen möchte, haben wir in keiner derselben gefunden und lassen uns deshalb an dieser allgemeinen Erwähnung auch hier genügen. Weit Bemerkenswertheres dagegen ist über die beiden Männer geschrieben worden welche, noch jetzt mächtig fortwirkend, ebenso eifriges Lob als entschiedenen Tadel, jedenfalls aber durchweg die größte Beachtung erfahren haben, über Heinrich von Gagern und Joseph von Radowitz.

(Die Fortsetzung folgt.)

Literarische Mittheilungen aus Berlin.

Ende Juni 1850.

Der Monat Juni pflegte sonst auch im deutschen Buchhandel eine Art von Solstitium zu bezeichnen, indem um diese Zeit in der Regel äußerst wenig Neues in die Oeffentlichkeit trat. Die Ostermesse schloß als heiterer oder trauriger Sylvesterabend das alte Buchhändlerjahr, und es bedurfte erst einiger Wochen, vielleicht sogar einiger Monate ehe es wieder Frühling werden, ehe die Druckerpresse die neuen Unternehmungen realisiren konnte. In jüngerer und jüngster Gegenwart gedeiht Alles rascher, so rasch als die Treibhauszeitigung der Concurrnz es irgend zu leisten vermag: schon vor Michaelis tragen die Bücher jetzt die Jahreszahl des kommenden Jahrs, die neuen Kalender laufen sich bereits im August, oder gar im Juli den Rang ab, und der Bücherfrühling bringt die neuen Werke wenn die Messe kaum vorüber ist. Man möchte sagen der deutsche Buchhandel habe einen „großstädtischen“ Charakter angenommen: denn wie man in einer sehr großen Stadt den Sonntag kaum noch mehr aus den Wochentagen herausmerkt, so gibt es für unsern Buchhandel keine Ruhepause mehr.

Wie den Damen in der Gesellschaft wollen wir heute in der Literatur und in unserer Besprechung der Poesie einmal den Vorrang einräumen: gehören die Mufen doch selber zum schö-